

BEITRÄGE

Das Jahrhunderttrauma der Griechen Die Kleinasiatische Katastrophe in der griechischen Dichtung

GERHARD EMRICH (Bochum)

Nach einer Pause von über dreißig Jahren hat 1999 erstmals wieder ein griechischer Außenminister seinem türkischen Kollegen einen offiziellen Besuch abgestattet. Ausgerechnet eine Naturkatastrophe hat diese Begegnung gefördert: das große Erdbeben in der Nordwesttürkei und das kleinere in Athen, welche gegenseitiges Mitgefühl in der Bevölkerung hervorgerufen haben, das sich auch in praktischer Hilfeleistung äußerte.

Die Zwischenzeit war ausgefüllt mit Spannungen, Verdächtigungen und Aggressionen, oft in Form von Verletzung des griechischen Luftraumes¹ oder auch einer gefährlichen vorübergehenden Besetzung eines unbewohnten griechischen Felseneilands durch türkische nationalistische Abenteurer, meist aber von Aggressionen verbaler Art.

Freilich auch jener militärischen Aggression des Sommers 1974 auf Zypern, die nachhaltig die Atmosphäre vergiftet hat, und deren Ergebnis, die Teilung der Insel in zwei „ethnisch reine“ Teile, bis heute das größte Problem in den zwischenstaatlichen Beziehungen darstellt.

Wie so oft galt als Argument für die Invasion, die Angehörigen der eigenen Ethnie seien vor der sie umgebenden Feindseligkeit zu schützen bzw. von ihr zu befreien. Wie so oft wurde eine ganze Volksgruppe aus ihrer angestammten Heimat vertrieben, unter hohen Verlusten an Menschenleben und kulturellen Werten. Und die Opfer aus Zypern können ihre früheren Wohnstätten, die für sie unerreichbar geworden sind, aus der Ferne, nicht selten sogar aus der Nähe sehen.

Tantalosqualen, wie sie Kläri ANGELIDU, einige Jahre Kulturministerin auf Zypern, empfinden mag, wenn sie von einer hart an der Demarkationslinie gelegenen Anhöhe aus die ihr so vertraute Hafenstadt Famagusta, griechisch Ammóchostos, betrachtet. Die Sehnsucht nach ihrer Heimatstadt fasst ein im Mai 1996 entstandenes Gedicht² in folgende Worte:

¹ Verletzungen des griechischen Luftraumes durch türkische Kampfflugzeuge sind neben markigen verbalen Drohgebärden bis in die jüngste Zeit hinein das Störmittel der Wahl, mit denen militärische Kreise die Bemühungen der Diplomatie um Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu konterkarieren trachten.

² In: Kläri ANGELIDU, *Potnia bals* (Herrin Meer), Nicosia 1998, S. 58. – Der griechische Text des Gedichtes wird wie bei den anderen Zitaten im Anhang beigegeben.

Stadt in Zitronenblüte

Hier wurde ich geboren, hier hab ich mich
 An Sonne und am Meer gefreut.
 Hier führt' ich meine Träume aus
 Und meiner Liebe Freudensprünge.

Stadt der Orangen, Stadt wo die Zitronen blüh'n,
 Bei dir zu sein ist Reisen in den blauen Himmel,
 Mit dir ist mir ein Lied das Leben
 Doch ohne dich nur schwarzer Rauch
 Ein tiefer Schmerz, ein Weh in meiner Seele.

Stadt der Orangen
 Gold'ner Himmelsfunke
 Geliebte kleine Stadt Ammóchostos
 Bei dir nur ist mir Leben.

Heimweh lässt die Verfasserin des Gedichtes den Ort ihrer Kindheit, den Lebensmittelpunkt auch ihrer späteren Jahre bis zu jenem verhängnisvollen Sommer 1974, überhöht sehen, das so Naheliegende und doch so unerreichbar Ferne den Verlust noch intensiver empfinden.

Ein halbes Jahrhundert vorher verließen die letzten verbliebenen Griechen eine andere große Stadt, Smyrna, am selben Meer gelegen und vom selben Gegner endgültig in Besitz genommen. Die Stadt besaß eine griechische Bevölkerungsmehrheit und war in einem solchen Maße griechisch geprägt, dass sie zum Symbol geworden war für das ganze kleinasiatische Griechentum, das dort auf eine Jahrtausende alte Tradition zurückblicken konnte.

Der sogenannte Bevölkerungsaustausch von türkischen Muslimen mit griechischem Pass, die Griechenland verlassen mussten, und griechischen Christen mit türkischem Pass, die das türkische Staatsgebiet zu räumen hatten, schloss in geregelter Form ab, was als wilde Flucht und gewaltsame Vertreibung aus Kleinasien und Ostthrakien im Spätsommer 1922 begonnen hatte. Der Lausanner Vertrag von 1923, der dafür verantwortlich zeichnete, beließ lediglich eine etwa gleich große griechische Minderheit in Konstantinopel und auf den beiden Inseln Imbros und Tenedos und eine türkische in Westthrakien und auf dem damals noch italienischen Dodekanes.

Folgenreicher war, dass die Bestimmungen des Lausanner Vertrages als Rechtfertigung der ungezügelter ersten Vertreibung und der Entwurzelung des kleinasiatischen und ostthrakischen Griechentums angesehen wurden und international Schule machten. Das Potsdamer Abkommen z.B., das die Vertreibung der Deutschen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa regelte, berief sich ausdrücklich auf Lausanne, das zum ersten Mal in der Weltgeschichte die Zwangsumsiedlung von Minderheiten völkerrechtlich sanktioniert hatte³.

Vorausgegangen war dieser Zwangsumsiedlung der sogenannte Kleinasiatische Feldzug der Griechen gegen die neuerstehende Türkei. Auf griechischer Seite war es der letzte Ausläufer der Megali Idea, der Großen Vision, der zunächst durchaus

³ Vgl. Robert STROBEL (Hg.), *Flucht und Vertreibung: Zwischen Aufrechnung und Verdrängung*, Picus-Verlag, Wien 1994, S. 268.

staatsfördernden Vorstellung von einem wiederzuerringenden griechischen Reich mit Konstantinopel als Hauptstadt.

Der Kleinasiatische Feldzug (He Mikrasiatike Ekstrateia), der sich an den Ersten Weltkrieg anschloss, sich geradezu aus ihm ergab, war ein Unternehmen, das schlecht vorbereitet war, Griechenland ökonomisch überforderte und ebenso physisch und moralisch. Die kriegsbejahenden Parteien nahmen die Friedenssehnsucht der Griechen, die seit Beginn der Balkankriege 1912 nun schon acht Jahre hintereinander Krieg führten, nicht ernst.

Der ewige Parteienhader wurde auch in das Offizierskorps getragen, wo es zum ungünstigsten Zeitpunkt zu fatalen Entlassungen und Umbesetzungen kam. Die für den Kleinasiatischen Feldzug von 1920–22 verantwortlichen Politiker und Militärs hatten ferner die außenpolitischen Gegebenheiten, besonders die Eigeninteressen der bisherigen Verbündeten England, Frankreich und Italien nicht genügend berücksichtigt, sie falsch oder gar nicht eingeschätzt.

Die Landung griechischer Truppen in Smyrna am 2. Mai 1919 und die Besetzung des den Griechen von den Alliierten zugestandenen Hinterlandes von Smyrna⁴ geschah überstürzt, um den Italienern zuvorzukommen, die von Antalya aus nach Norden vorrückten. Und sie geschah durch Übergriffe in einer Weise, die die Atmosphäre zwischen den Volksgruppen nachhaltig belastete.

Der türkische Nationalismus bekam neue Nahrung und bald begann ein Guerillakrieg. Dieser mündete in den eigentlichen Krieg der Jahre 1920 und '21, welcher nach längerem Stillstand mit der Niederlage der griechischen Truppen am Sakaryafluss, dem Zusammenbruch der Front insgesamt im August 1922, dem überstürzten und ungeordneten Rückzug der griechischen Armeen, dem Niederbrennen des größten Teiles von Smyrna und einem ungeheuerlichen Blutbad endete.

Die rasende Angst und Verzweiflung der an die rettende Küste strebenden griechischen Menschen Kleinasiens sind kaum zu beschreiben. Fotografien von übervollen kleinen Schiffen im Hafen von Smyrna, von einem von angsterfüllten Flüchtlingen überquellenden Kai übermitteln ein sehr eindringliches Bild dieser Verzweiflung.

Und die *Literatur*? Hier begegnen wir dem eigentümlichen Phänomen, dass das, was als Trauer und Schmerz über den Verlust von Heimat und geliebten Menschen höchste Gefühlsbewegung bedeutet, sich eher in *Prosa* als in der Dichtung niederschlägt. Vom eigenen Erleben geprägte Erzählungen und Romane lassen erahnen, wie es gewesen ist, Schilderungen von Dritten werden in eine literarische Form gebracht und geben ein Bild der im Wortsinne existentiellen Not wieder.

Zunächst aber ist ein Verstummen zu beobachten angesichts der Größe der Katastrophe und sicher auch angesichts der Notwendigkeit, erst einmal das eigene Überleben abzusichern.

Es vergehen Jahre, bis die ersten Prosawerke erscheinen: vier Jahre bis zur Erzählung „Niobe“ des Kostas ZAMBULIDIS, acht Jahre bis zu Stratis DUKAS' Roman „Geschichte eines Kriegsgefangenen“, neun Jahre bis zum „Numero 31 328“ von Ilias VENESIS mit ähnlicher Problematik, vierzig Jahre sogar bis zu Dido SOTIRIUS Roman

⁴ Im Osten reichte dieses Gebiet rund 100 Kilometer weit bis zu den antiken Ruinen von Sardes, im Norden bis zur Höhe von Ayvalik, im Süden bis an das Vorgebirge von Mykale gegenüber der Insel Samos.

„Blutige Erde“, einer ergreifenden und informativen Darstellung des Zusammenlebens der beiden Volksgruppen vor dem Krieg und einer nicht einseitigen Schilderung der Geschehnisse während des Krieges und unmittelbar danach, beschrieben aus der Sicht eines in untergeordneter Stellung daran Beteiligten.

Die genannten Prosawerke sind nur Beispiele aus einer weitaus größeren Anzahl von auf die Kleinasiatische Katastrophe einschließlich ihrer Folgen bezogenen Erzählungen und Romane. Bemerkenswert ist, dass gerade diejenigen Autoren, die die oft selbst erfahrenen Bedrängnisse darstellen, die versöhnlichsten Töne anschlagen und auch nach der Ursache für manche Grausamkeit fragen.

Bemerkenswert ist ferner, dass bis in unsere Tage, also achtzig und mehr Jahre nach der Kleinasiatischen Katastrophe noch immer voluminöse Romane erscheinen, die die damaligen Geschehnisse und ihre Folgen schildern. Wie bei manchen ihrer Vorgänger werden in ihnen drei zeitliche Ebenen dargestellt: die Zeit eines in Relation zu späteren Zuständen friedlichen Zusammenlebens von Griechen und Türken, die sich beide als Untertanen der staatlichen Bürokratie sehen, und die Jahre des Ersten Weltkriegs, in welchem die griechische Bevölkerung als Fünfte Kolonne des Feindes verdächtigt wird; die Zeit der Besetzung Smyrnas und der die Stadt in weitem Umfang umgebenden Region, die von den dort ansässigen Griechen durchweg als Befreiung und Erfüllung eines langgehegten Traumes erlebt wird, bis hin zur versuchten Eroberung weiterer Gebiete Kleinasiens und der als Schande empfundenen totalen Niederlage und deren grausamen unmittelbaren Folgen; die Zeit schließlich der Einwurzelung der Entwurzelten auf dem griechischen Festland. Erwähnt seien hier nur die vier Bände des auch in der literarischen Form vielschichtigen Romans „Die Kinder der Niobe“ von Tassos ATHANASSIADIS, erschienen 1995–98, und die „Saga der Entwurzelten“, wie ein Kritiker schrieb, von Katerina ZARAKOSTA mit dem Titel „Ein Stück Himmel“, die in der dritten Zeitebene bis zur heutigen Generation einer Flüchtlingsfamilie aus Kleinasien hinaufreicht (herausgekommen im Jahre 2000).

Die *Lyrik* ist ihrer Natur gemäß punktueller, jeweils gegenwartsbezogener. Und sie ist einseitiger. Die Frage einer in welchem Maße auch immer zu erkennenden Mitschuld in einem Problemkreis von Schuld und Sühne stellt sich nicht. Mit einer Ausnahme: Giorgos SEFERIS, der Literaturnobelpreisträger von 1963, der den Taliongedanken des Tragikers AISCHYLOS, den er besonders schätzt, aufgenommen hat, weiß das Ereignis der Kleinasiatischen Katastrophe durchaus in den ewigen Kreislauf von Verletzung der göttlichen Weltordnung und ihrer Wiederherstellung eingebunden. Der Schmerz, den er, der in Smyrna im Jahre 1900 Geborene, über den Verlust der Heimat, die er mit 14 Jahren verlassen hat, empfindet, ist auch ein intellektueller. Es ist der Schmerz über den Untergang der über drei Jahrtausende währenden griechischen Kultur in Kleinasien. Dass dieser Schmerz die Mitte aller seiner Gedichte ausmache, wie behauptet wird, muss verneint werden⁵.

Die Gegenwartsbezogenheit der Lyrik, die sich häufig im unmittelbaren Erleben des Verlustschmerzes und im Heimweh äußert, wird da überschritten, wo sich die Angst vor der Zukunft artikuliert, einer ungewissen Zukunft im Flüchtlingsdasein,

⁵ Vgl. G. EMRICH, The Asia Minor Disaster in the poetry of George Seferis, in: *Journal of Mediterranean Studies*, Bd. 2, H. 2, 1992, S. 196–212.

nachdem alles, was bisher Geborgenheit und Halt geboten hatte, verlorengegangen ist.

Das ist schon im ersten greifbaren Gedicht von Georgia DELIJANNI-ANASTASSIADI so, das den Titel ‚Apochäretismos‘ (Abschied) trägt. Im September 1922 geschrieben, fasst es den Blick zurück auf das brennende Smyrna vom rettenden Schiff aus in Verse wie diese⁶:

Oh wieviel, wieviel Schmerz mein letztes Lebewohl!
 Wer weiß, vielleicht werd' ich dich nicht mehr seh'n,
 Mein Smyrna! Ein wildes Tier – sieh! – stürzt
 Ein Feuerstrom von dort heran, der mich verstummen läßt.
 Weit hinten dort, jenseits der Bellavista
 Züngeln Feuer in den Himmel hoch.
 In Schrecken Die zwei Brüder und der Pagos.
 Furcht und Entsetzen, zugeschnürt die Kehle.
 Ein Ozean das Leben, wohin trägt es mich, zu welchen Ufern.
 Ich nehme Abschied von dir, süßes Vaterland,
 Und nehme dich doch mit und alles, was ich liebe,
 Ja, auch die Mutter, die zurückbleibt, um zu wachen ...

Dem Gedicht haftet formal noch etwas Unausgearbeitetes, inhaltlich etwas Vorläufiges an, etwas, das den Eindruck vermittelt, dass die ganze Tragweite des Geschehens noch nicht erfasst, wohl aber geahnt wird. Noch ist der Abschied vielleicht doch nicht für immer, auch wenn ganze Stadtteile in Flammen stehen, noch wird die Furcht geteilt in eine um das, was man hinterlässt und eine um das, was einem bevorsteht. Schlimmere Unsicherheit wird stumm ausgedrückt, in den drei Punkten, die dem letzten Vers folgen: ich nehme mit mir auch die Verstorbenen, die Mutter, die zurückbleibt, zu bewachen, zu hüten. Werde ich ihr Grab jemals wiedersehen und wird es für sie nicht bald nichts mehr zu bewachen geben, der Hüter ohne Haus dastehen?

Für alle späteren Dichter ist die noch mit einem Schimmer Hoffnung versehene Ungewissheit längst traurige Gewissheit geworden. Smyrna ist unerreichbar geworden, ist nur mehr ein Ort jammervoller Sehnsucht. Wo persönliche Erinnerungen mit dieser Stadt verbunden werden, gleichen die Gedichte in Struktur und Inhalt dem anfangs zitierten auf die verlorene Stadt Famagusta. Den Charakter des Endgültigen im Verlust Smyrnas verleiht dabei nicht selten die Verknüpfung mit dem antiken Mythos, der den griechischen Dichtern bis zum heutigen Tag in erstaunlichem Maße zu Gebote steht. Im Fall von Smyrna ist es Niobe, die Tochter des Tantalos, welche auf dem Sipylos, dem Hausgebirge Smyrnas gleichsam, ihre Heimstatt hat. Apoll und Artemis nahmen ihr all ihre Kinder, wie jetzt Smyrna alle seine Kinder verloren hat. Dass Niobe dies nach einem unbesonnen prahlerischen Wort widerfahren ist, findet in den Gedichten freilich keine Beachtung.

Und noch mit einer anderen mythischen Figur aus dem Epos der glänzendsten Dichtergestalt Ioniens, HOMERS, verbindet die Lyrik das Schicksal der Stadt. Auch

⁶ Georgia DELIJANNI-ANASTASSIADI, Apochairitismos (Abschied), in: Dimitris P. LIATSOS, *He Mikrasiatike Katastrophe ste neohellenike logotechnia*, Verlag To helleniko biblio, Athen 1972, S. 34.

Hekabe, die Gemahlin des Priamos, verliert ihre Söhne einen um den anderen im Kampf und ihre Töchter in der Gefangenschaft. Auch Troja geht in Flammen auf und seiner Zerstörung folgen Flucht und Vertreibung der Bewohner und die Aussicht, am fremden Ort ein Sklavendasein zu führen. Homer besang die Größe dieses Untergangs, er, mit dem Smyrna in besonderem Maße verbunden war, wusste die Legende doch sein Geburtshaus in der Stadt zu zeigen.

Das Gedicht ‚Troada‘ (Troja) des Andreas PAPADOPULOS, der sich das Pseudonym SYLVIOS gab, weist mit den folgenden Versen auf die Parallele in beider Städte Unglück hin⁷:

Als Troja selbst, das tragische, tust du dich vor mir auf
 In der Tragödie des Feuers,
 Und aus der Häuser Trümmern will mir
 Das Weinen einer Hekabe das Herz zerreißen.
 Es netzt den Leichnam dir, den rauchbedeckten,
 Mit Tropfen heil'gen Öls
 Der Melis, traurig seufzend, leise mit sich führend
 Die Tränen des Homer.

Im tausendfachen Wehklagen der Mütter beim Fall von Smyrna im September 1922 erkennt der Dichter das Wehklagen der Hekabe. Durch die Identifizierung mit dieser Symbolfigur bekommt das Leid Smyrnas, seiner Einwohner wie das der vielen Tausend, die sich aus dem Innern Kleinasiens hierher geflüchtet haben, einen Namen, der in der Welt bekannt ist. Smyrnas Fluss, der Melis, gleicht dem Skamander Trojas. Jener trägt die Körper der gefallenen Helden mit sich fort, dieser den Körper einer ganzen gefallenen Stadt.

Und da Smyrna für ganz Kleinasien steht, ist es, um im Bild zu bleiben, der Körper des ganzen hier, aber auch im Pontos und in Ostthrakien mit der Wurzel ausgerissenen hellenischen Elementes, den der Melis buchstäblich ins Meer davonträgt.

Die Reduzierung der Kleinasiatischen Katastrophe auf die militärische Niederlage wäre ein fataler Irrtum, der die durch eine ethnische Radikallösung ausgelösten nachhaltigen Irritationen im Verhältnis der beiden Länder zueinander kaum erklären könnte.

Fanal des Untergangs ist das Feuer, das die griechische Stadt vernichtet, ohne dass ihm jemand wehrt. In so gut wie allen Gedichten, in denen Smyrna im Mittelpunkt steht, lodert es auf, manchmal bis zum Himmel, von dem auch keine Hilfe kommt⁸:

Als fackelgleich dein schöner Körper,
 Meine Liebe, bis zu den Sternen loderte,
 Fand sich kein Gott, dir beizusteh'n,
 Und auch kein Mensch, nur einen Blick
 Dir zuzuwenden. Der Tag verstummt,
 Die Nacht als Spötterin,
 Da sie den Menschen sah als Tier
 Und Gott verweilend in der Fremde.

⁷ Andreas PAPADOPULOS, Troada (Troja), in: D. P. LIATSOS, a.a.O., S. 27.

⁸ Angelos SIMIRIOTIS, Smyrne (Smyrna), in: D. P. LIATSOS, a.a.O., S. 26

Kein Beistand für die Stadt (ergänze: und das Land), von Gott verlassen und von den Menschen, die die Macht dazu gehabt hätten, einzugreifen, nicht einmal eines Blickes gewürdigt⁹. Ganz und gar verdrehte Welt: der Tag vor Schrecken stumm und die Nacht, die gewöhnlich für Stille und Frieden steht, spottet ihrer selbst; die Menschen sind Tiere geworden, als Täter und untätige Zuschauer, und Gott, „der überall alles erfüllt“, wie der große Kirchendichter ROMANOS singt, ist abwesend. Eine schwere Prüfung für den Gläubigen.

Das zitierte Gedicht ‚Smyrna‘ von Angelos SIMIRIOTIS aus dem Jahre 1926, welches diese Klage und Anklage übermittelt, findet sich in der Gedichtsammlung mit dem bezeichnenden Titel ‚Epi ton potamon Babylonos‘ (An den Wassern von Babylon). Eine weitere Stadt (neben Troja) wird damit ins Blickfeld gerückt, eine Stadt mit ebenfalls großem Namen unter den Völkern, Jerusalem, gleichermaßen dem Verderben preisgegeben, ihre Kinder in die Verbannung fortgeführt nach Babylon (586 v. Chr.).

Aus den Klageliedern des Jeremias, die sich dem Bericht über den Untergang der Stadt anschließen, ließen sich etliche Verse auch für Smyrna und das verlorene kleinasiatische Griechentum zitieren: „Jerusalem gedenket der Tage / seines Elends / ... / da sein Volk in Feindeshand fiel / keiner ihm half! / Seine Feinde schauten es / lachten ob seiner Vernichtung“ (Kap. 1,7). Oder: „Darob weine ich, mein Auge / zerfließt in Tränen / denn fern von mir ist der Tröster / der mich erquicken könnte“ (1,16).

Die Parallelen sind mit Händen zu greifen. Sie stellen die Kleinasiatische Katastrophe durch die Anbindung an den Fall Jerusalems in den Rahmen jenes anderen Kulturkreises, der neben dem antiken – wofür Troja steht – konstituierend ist für das Griechentum ab Byzanz, nämlich den jüdisch-christlichen. Und in der Tat wird mit den griechischen Menschen auch die griechische Orthodoxie in Kleinasien, wo außerhalb Jerusalems die ersten christlichen Gemeinden entstanden sind, entwurzelt. Die zerstörten oder verfallenen, im Innenraum stets leeren Kirchen überall in Ionien legen davon augenfällig Zeugnis ab.

Im übrigen sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass die orthodoxen Bischöfe nicht nur Kirchenführer waren, sondern oft auch die Rolle von Ethnarchen spielten, höchste Autorität, wenn es um das ganz Eigene ging. Nicht umsonst richtete sich beim Zusammenbruch im August und September 1922 die Wut der Sieger gerade gegen den Stand der Geistlichkeit.

Wer überlebte, fand in Griechenland Aufnahme, freilich nicht immer die Aufnahme, die er sich erhofft hatte. Denn das Land war politisch zerrissen und ökonomisch schwach und natürlich nicht gerüstet für einen solchen Eventualfall. Neid auf die geringe Hilfe, die die Behörden den Flüchtlingen bieten konnten, Angst vor der Konkurrenz, die sich auftun würde, vor allem in den Handwerksberufen, Ablehnung wegen teilweise anderer Lebensanschauungen und Gebräuche, Unverständnis auch im wörtlichen Sinne wegen sprachlicher Differenzen schürten die Ablehnung.

⁹ Noch heute ist die Empörung groß, wenn in der Erinnerung erwähnt wird, dass Kriegsschiffe der Alliierten im Hafen von Smyrna lagen und sich kaum an den Rettungsaktionen beteiligten und nicht einschritten, um der ungezügelten Mordlust der Eroberer zu wehren; besonders der der Cetes, die anderwärts später Tschetniks genannt wurden.

Dichter wie Michalis ARGYROPULOS, die selbst Flüchtlinge sind, wehren sich gegen die Vorurteile, weisen hin auf die reiche kulturelle Tradition Kleinasiens, die jetzt mit den Menschen hereinkomme, fordern, ihren Stolz nicht zu verletzen¹⁰. Einheimische Dichter wie der große, der Nationaldichter Kostis PALAMAS (1859–1943), eben noch ein Befürworter der Megali Idea, erkennt sogleich die Tragweite der Katastrophe – einzelne Teile des umfangreichen Gedichtes mit dem sprechenden Titel ‚Hoi lykoi‘ (Die Wölfe) tragen das Datum des 27. August, des 2. und 7. September 1922. Neben Trauer und Enttäuschung artikuliert er hier wie in dem sich anschließenden ‚Tragudi ton prosphygon‘, dem ‚Lied der Flüchtlinge‘ vom 3. November 1922 auch die Mahnung an seine Landsleute in dem Teil, der unzerstört geblieben ist, der gemeinsamen Mutter Griechenland zu gedenken und sich brüderlich zu verhalten. Zugleich ist er bestrebt, Signale der Hoffnung auszusenden, um die Menschen aufzurichten¹¹.

Soweit mag Miltiadis MALAKASSIS (1869–1943), ein anderer, ebenfalls im historisch bedeutsamen Messolongi aufgewachsener einheimischer Dichter, nicht gehen, vielleicht den Ruch von Rhetorik fürchtend¹².

Wie tief das Schweigen
 Und wie wenig können
 Trostesworte sagen
 Bei diesem unverhofften Untergang!
 Wie steigen in die Augen
 In die vom Weinen trüben
 So bitt're Wogen auf
 Vom Untergrund des Herzens.

Es sind Verse des Mitgefühls angesichts des Flüchtlingseleids: des Elends des Verlustes von Heimat und Hof und den Gräbern der Vorfahren – ein Element besonderer Belastung, das in den Gedichten immer wieder auftaucht –, des Elends auch der gegenwärtigen Not.

Es sind Verse auch der eigenen Befangenheit im Unvermögen, angesichts der Größe des Unglücks die richtigen Worte zu finden. Der Titel schon des Gedichtes sagt es aus: ‚Threnos siopelos‘, dem Sinne nach ein ‚Klagelied, das sich in Schweigen äußert‘.

Noch eine vierte zeitliche Dimension tut sich auf neben den oben genannten dreien vor, während und gleich nach der Katastrophe. Es ist die, in welcher nach Ablauf einer Reihe von Jahren die Erinnerung das unmittelbare Erleben ersetzt. Auch hier wird nach römischer Volksweisheit die Zeit die Wunden heilen (*tempus medetur vulnera*). Aber werden sich die Wunden auch schließen, so dass sie keine Schmerzen mehr verursachen?

Giorgos SEFERIS, von dem schon die Rede war, rückt im 16. Gedicht der Mitte der 30er Jahre entstandenen Sammlung ‚Mythistorema‘, in welcher es noch die meis-

¹⁰ Vgl. sein Gedicht *Exodos* (Auszug) von 1925. In: D. P. LIATSOS, a.a.O., S. 25 f.

¹¹ Vgl. Kostis PAPAMAS, *Hoi lykoi* (Die Wölfe) und *To tragudi ton prosphygon* (Das Lied der Flüchtlinge), in: *Hapanta* (Gesamtwerk), Biris-Ausgabe, Bd. 7, Athen o.J., S. 548–558 u. S. 559–562.

¹² Miltiadis MALAKASSIS, *Threnos siopelos* (Stummes Klagelied), in: D. P. LIATSOS, a.a.O., S. 23.

ten erkennbaren Anspielungen auf die Kleinasiatische Katastrophe gibt, den sophokleischen Orest aus der Tragödie ‚Elektra‘ in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Genauer ist es die fingierte Botschaft vom Tod des in Wirklichkeit zur Rache an Klytaimnestra erschienenen Orest beim Wagenrennen der Delphischen Spiele. Orest dreht sich im Oval der Rennbahn und er kann dieses Oval nicht mehr verlassen, es sei denn um den Preis des eigenen Sturzes und Todes¹³.

In der Kehre, wieder in der Kehre, in der Kehre,
Wieviele Runden, wieviel blutige Kreise, wieviele schwarze
Folgen ...

So beginnt das Gedicht, die blutige Vorgeschichte im ständigen Wechsel von Tat und Vergeltung zitierend und auf die eigene Tat in diesem Kreislauf schon hindeutend. Orest ist genannt und gemeint ist der Dichter selbst und mit ihm so viele andere aus den ‚chamenes patrides‘, wie noch heute gesagt wird, aus der jeweils verlorenen Heimat in Kleinasien, dem Pontos und Thrakien.

Die Erinnerung an den Untergang der griechischen Kultur in diesen Regionen, an das Leid der Opfer wie an die Grausamkeit der Täter lässt ihn nicht los, in immer erneuten Runden stellt sie sich ein. Wie Orest als tot gemeldet wird, aber leibhaftig gegenwärtig ist, so ist die Erinnerung an die vor Jahren eingetretene Katastrophe bis zur Qual lebendig.

Noch in seinem Tagebuch von zwei Reisen nach Ionien und Kappadokien, die Seferis während seines diplomatischen Dienstes in Ankara (1948–1951) unternimmt, ist diese Qual der Erinnerung zu spüren, jetzt verstärkt durch den Anblick von Zerstörung und Verfall¹⁴.

Sehr viel später, schon in unseren Tagen, kommt Katerina RASELU auf einer Kreuzfahrt auch nach Izmir. Smyrna wird wieder lebendig, Geschichte greifbar, auch Geschichte aus der eigenen Familie. Das Kindeskind gibt seinen Eindruck, eingebettet in einen historischen Rahmen, in den folgenden Versen wieder¹⁵:

Die Metropole Ioniens ohne
Den ihr eigenen Charakter. Die Lässigkeit
Der fruchtbaren Erde.
Punta, Bellavista,
Das Flanieren am Kai ...
Auf dem Marsch zum Sangarios
Der Vater meines Vaters.
Der Unterleutnant, im Schlamm
Für den Traum.
Wo bist du? Wo bist du?...
Und die Mole von Smyrna
Weicht zurück. Die ionischen Menschen ertrinken.
Ohne Antwort das Warum? in ihren Lungen.

¹³ Giorgos SEFERIS, *Mythistorema*, Gedicht 16, in: *Poimata* (Gedichte), Verlag Ikaros, 7. Aufl., Athen 1967, S.68.

¹⁴ Vgl. Giorgos SEFERIS, *Hemeres tu 1945–1951* (Tage, 1945–1951), Verlag Ikaros, Athen 1973, S. 179–227.

¹⁵ Katerina RASELU, *Smyrne* (Smyrna), in: *Delenda Carthago*, Verlag Agra, Athen 1993, S. 29 u. 32.

Und die Flüchtlinge werden bewahren
Den verstümmelten Traum in ihrem Schweigen...

Das Gedicht fasst alle Zeitebenen zusammen, von denen die Rede war: das noch vergleichsweise unbeschwerte Leben in der westlichsten Stadt Anatoliens, die zugleich die zweitgrößte „griechische“ Stadt war, die überstürzte Flucht aus der gerade untergehenden Metropole Ioniens mit den entsetzlichen Szenen, an die die Dichterin beim Auslaufen ihres Schiffes aus dem Hafen erinnert wird, die Zeit danach.

Beachtenswert ist, dass auch der Krieg selbst Erwähnung findet, was in den Gedichten selten geschieht, vor allem nicht in denen der Flüchtlinge. Gedacht wird im Schicksal des vermissten Großvaters der Abertausende, die in einem von vornherein zweifelhaften Unternehmen geopfert wurden für einen vagen Traum, die Megali Idea.

Natürlich hat die Qual der Erinnerung inzwischen an Schärfe verloren. Die Erinnerung selbst aber wird nicht wachgehalten, wie man vermuten könnte, sondern ist wach. Die griechische Prosa unserer Tage¹⁶ beweist es und ebenso die Lyrik, wie das zuletzt zitierte Beispiel von 1993 belegt.

Zum Schluss sei vermerkt, dass auch auf türkischer Seite das Problem des Entwurzeltseins existiert. Seferis hat in seinem Tagebuch eben diesen Ausdruck verwendet, als er in Ankara auf einen auf Kreta geborenen Türken stieß, aus dem dieses Gefühl wie in einem Aufschrei herausbrach.

Einen weiteren Aspekt, wie er so in der griechischen Literatur meines Wissens nicht bearbeitet wurde, hat ein großer türkischer Erzähler in einem 1998 erschienenen Roman herausgestellt. Yaşar KEMAL lässt einen jungen Türken in einem Ruderboot auf „Die Ameiseninsel“ (so der Titel des Werkes in seiner deutschen Übersetzung, Zürich 2001) treffen und sich dort niederlassen. Sie war bis zum Bevölkerungsaustausch nur von Griechen bewohnt. Wie der Held sich dieser Tatsache bewusst wird, wie er mit dem Erbe, das er antritt, sein Leben einrichtet, erzählt Kemal in der für ihn typischen Eindringlichkeit.

Es wäre zu wünschen, dass die diplomatischen Bemühungen um eine Verbesserung der Atmosphäre zwischen den Nachbarn im äußersten Südosten Europas, von denen anfangs die Rede war, auch durch das Erscheinen solcher Literatur unterstützt würden.

¹⁶ In den anlässlich der 53. Frankfurter Buchmesse vom Oktober 2001, bei der Griechenland als Gastland geehrt wurde, erstmalig auf Deutsch erschienenen Romanen von Ioanna KARYSTIANI, *Die Frauen von Andros*, Frankfurt a.M. 2001, und Nikos THEMELIS, *Jenseits von Epirus*, München 2001, werden wie selbstverständlich auch Smyrna und die Kleinasiatische Katastrophe erwähnt. Themelis lässt sogar einige Szenen in dieser Stadt spielen und liefert dabei eine anschauliche Beschreibung des zwar multikulturellen, aber doch überwiegend griechisch geprägten Lebens vor 1922.

Ganz am Rande sei aus dem Alltagsleben in diesem Zusammenhang mitgeteilt, dass die Athener Tageszeitungen in ihren Anzeigen noch stets Reisen „stis chamenes patrides“ (in die verlorene Heimat) in Kleinasien und im Pontos anbieten (z.B. „Ta Nea“ vom 8. Aug. 2001, S. 43).

Die griechischen Texte in der Reihenfolge ihrer Zitierung:

Stadt in Zitronenblüte

Ἐδῶ γεννήθηκα κι ἔνωσα τὴ χαρὰ
τοῦ ἡλίου καὶ τῆς θάλασσας.
Ἐδῶ σεργιάνισα τὰ ὄνειρά μου
καὶ τῆς ἀγάπης τὰ σκιρτήματα.

Πόλη πορτοκαλένια μου, πόλη λεμονανθοῦσα μου
κοντά σου ταξιδεύω σε γαλάζιους οὐρανούς.
Μαζί σου ἡ ζωὴ ἓνα τραγούδι
χωρὶς ἐσένα μούρη καταχνιά
πόνος βαθύς, οὐδύνη στὴν ψυχὴ.

Πόλη πορτοκαλένια μου
χρυσό μου πεφταστέρι
μικρὴ ἀγαπημένη Ἀμμόχωστος
μόνο κοντά σου ζῶ .

(Κλαίρη Ἀγγελίδου)

Oh wieviel Schmerz ...

Ὦ πόσος πόσος πόνος τὸ στερνό μου ἀντίο!
Ποιὸς ξέρει; Ἴσως ποτέ μου πιά δὲ θὰ σὲ ἰδῶ,
Σμύρνη μου! Δές! Κόκκινο σύφλογο θηρίο
χυμάει πέραθε κι ἀλλαγή τὸ θωροῦ.

Μακριά, πίσω ἀπ' τὴ Μπελαβίστα οἱ γλώσσες
ὀρθώνονται πυρές ψηλά στὸν οὐρανὸ
τὰ Δύο τ' Ἀδέρφια σκιάζονται κι ὁ Πάγος
φόβος καὶ τρόμος κι ἓνας κόμπος στὸ λαιμό.

Πέλαγο ἡ ζήση, ποῦ μὲ πάει, ποῦ θὰ μὲ βγάλει;
Σ' ἀποχωρίζομαι, πατρίδα μου γλυκειά,
σὲ παίρνω μέσα μου καὶ τίς ἀγάπες μου ὅλες
καὶ τὴ μητέρα, ποῦ ξεμένει νὰ φυλᾷ ...

(Γεωργία Δεληγιάννη-Ἀναστασιάδη)

Als Troja selbst ...

Ἴδια Τρωάδα τραγικὴ ξανοίγεσαι μπροστά μου
μὲ τῆς φωτιᾶς τὸ δράμα,
καὶ μέσ' ἀπ' τὰ ἐρείπια ξεσχίζει τὴν καρδιά μου
κάποιος Ἐκάβης κλάμμα.
Καὶ βρέχει σου τὸ λείψανο τ' ἀχνοσαβανωμένο
– με στάλες ἀγίου μύρου –
ὁ Μέλης, ποῦ ἀργοκυλάει μὲ βογγητὸ θλιμμένο,
τὰ δάκρυα τοῦ Ὀμήρου.

(Ἀνδρέας Παπαδόπουλος)

Als fackelgleich ...

Καλή μου όταν λαμπάδισε
τ' ωραίο κορμί σου ως τ' άστρα
δὲ βρέθη θεός, νά σοῦ σταθεῖ,
μὴτ' ἄνθρωπος ἐσένα
μόν' κοιτάζ', ἢ μέρα βουβή
κι' ἡ νύχτα ἀναγελάστρα
γιατ' οἱ ἄνθρωποι ἦταν θεοῖα
κι' ἔμεινε ὁ θεός στὰ ξένα.

(Ἔγγελος Σημηριώτης)

Wie tief das Schweigen

Μεγάλη ποῦναι ἡ σιωπὴ
καὶ πόσο λίγα λένε
στὸν ἀναπάντεχο χαμὸ
τὰ λόγια τῆς παρηγοριᾶς!
Μέσα στὰ μάτια τὰ θολὰ
ποῦ μόλις σιγοκλαῖνε
τί κύματ' ἀνεβραίνουνε πικρὰ
ἀπ' τὰ βάθη τῆς καρδιᾶς!

(Μιλτιάδης Μαλακάσης)

In der Kehre ...

Στὴ σφενδόνη, πάλι στὴ σφενδόνη, στὴ σφενδόνη,
πόσοι γύροι, πόσοι α μάτινοι κύκλοι, πόσες μαῦρες
σειρές: ...

(Γιώργος Σεφέρης)

Die Metropole Joniens

Ἡ μητρόπολη τῆς Ἰωνίας χωρὶς τὸ
χαρακτῆρα της. Τὴν ανεμελιά
μιᾶς εὐφορῆς γῆς.
Ἡ Πούντα, ἡ Μπέλλα Βίστα,
οἱ βόλτες στὸ «Και» ...

Στὴν πορεία γιὰ τὸ Σαγγάριο
ὁ πατέρας τοῦ πατέρα μου.
Ἄνθυπολοχαγός, στίς λάσπες
γιὰ τὸ ὄνειρο.
Ποῦ εἶσαι; Ποῦ εἶσαι ...

Καὶ ἡ προκυμαία τῆς Σύρνης
ὑποχωρεῖ. Οἱ Ἰωνες πνίγονται μὲ τὸ
ἀναπάντητο γιατί στὰ πνευμόνια τους.
Καὶ οἱ πρόσφυγες θὰ φυλάξουν τὸ
ἀκρωτηριασμένο ὄνειρο στὴ σιωπὴ τους ...

(Κατερίνα Ραζέλου)